

Pluriform in einer pluralistischen Gesellschaft

Historische Perspektiven auf die aktuelle Situation der katholischen Kirche in den USA

Obwohl die Präsidentschaft George W. Bushs bereits einige Jahre zurückliegt, hat die Wahrnehmung in Deutschland, die USA sei ein von Fundamentalisten dominiertes oder zumindest geprägtes Land, kaum nachgelassen, wie die intensive Berichterstattung über die konservative Rechte mit ihrer Gallionsfigur Sarah Palin zeigt. In einer solchen Wahrnehmung fallen die Katholiken in der Regel raus, obwohl sie mit rund 25 Prozent der Gesamtbevölkerung die mit Abstand stärkste Denomination bilden. Was aber sagt dieser Wert aus? Welche Stellung nimmt die katholische Kirche in der US-amerikanischen Gesellschaft ein? Vor welchen Herausforderungen steht sie? **Andreas Henkelmann**

Wie stark sind die christlichen Denominationen, um den in den USA für Konfession gebräuchlichen Terminus zu verwenden, und die anderen Weltreligionen? Dass die katholische Kirche mit rund 25 Prozent die mitgliederstärkste Denomination darstellt, wurde bereits erwähnt. Die genauen Werte liegen je nach Umfrageergebnis zwischen 22 und 28 Prozent. Entsprechend unterschiedlich fallen auch die Angaben zu den Katholikenzahlen aus: Sie bewegen sich zwischen 65,6 und 77,7 Millionen (vgl. www.cara.georgetown.edu/CARAServices/requestedchurchstats.html). Danach folgen als die größten protestantischen Denominationen die verschiedenen baptistischen und methodistischen Kirchen mit 17,1 bzw. 6,3 Prozent. Nicht-christliche Religionen wie etwa Muslime oder Juden machen 2,6 Prozentpunkte aus (Angaben nach *U.S. Religious Landscape Survey 2007*). Anzumerken ist, dass es sich bei diesen Werten um Schätzungen häufig auf Grundlage von Telefoninterviews handelt, da kein mit Deutschland

vergleichbares Meldewesen existiert. Wenn katholische Gemeinden ihre Mitgliederzahlen angeben, nennen sie daher auch lediglich die Summe an Personen, die sich bei ihnen gemeldet haben und registrieren ließen. Die genaue Katholikenzahl in einem Pfarrbezirk ist nicht bekannt. Erschwerend für die statistische Arbeit ist außerdem, dass in den USA vermutlich 11 Millionen Menschen ohne gültige Papiere leben, die meisten davon katholische *Hispanics*. Diese Erklärungen verdeutlichen, warum die Umfragen zu leicht unterschiedlichen Einschätzungen gelangen.

Die Aussage, die katholische Kirche sei die größte Denomination, muss auch in anderer Hinsicht

Andreas Henkelmann

Dr. theol., Wiss. Mitarbeiter am Lehrstuhl für Mittlere und Neue Kirchengeschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum; Mitarbeit am Projekt „CrossingOver“.

erläutert werden. Zunächst bleibt darauf hinzuweisen, dass die Grenzen zwischen den protestantischen Denominationen fließend sind. So unterscheiden einzelne Religionssoziologen den Protestantismus nicht mehr danach, sondern nach der religiösen Grundausrichtung, die auch innerhalb der Kirchen einer Denomination unterschiedlich sein kann. Sie sprechen so von drei großen protestantischen Lagern: den *Evangelicals*, der kleiner werdenden Kohorte der *Main-line Protestants* und den Kirchen der *African-Americans*. Die erste Gruppe macht – folgt man der oben zitierten Umfrage – 26,3 Prozent aller US-Amerikaner aus, die zweite 18,1 Prozent, das dritte Lager liegt bei 6,9 Prozent. Gerade die Evangelikalen sind, etwa im Einsatz gegen Abtreibung, gut organisiert, politisch hervorragend vernetzt und verfügen daher über eine enorme Kampagnenfähigkeit.

Außerdem bleiben die regionalen Ungleichgewichte zu berücksichtigen. Die Katholikenzahlen zeigen so deutliche Unterschiede auf und liegen je nach Bundesstaat zwischen zwei (Tennessee) und rund 60 Prozent (Rhode Island). Wenn man die USA in vier große geographische Blöcke aufteilt, kann man erkennen, dass 12 Prozent der Katholiken im Süden (z.B. Florida oder Tennessee), 38 Prozent im Nordosten (z.B. Rhode Island oder New York), 23 Prozent im Mittleren Westen (z.B. Illinois mit Chicago) und 22 Prozent im Westen (z.B. Kalifornien) leben (vgl. *Froehle/Gautier*, 8). Damit wird deutlich, dass sich die Diözesen und die Gemeinden in höchst unterschiedlichen Situationen bewegen. Eine der flächenmäßig größten Diözesen in den USA ist, um ein Beispiel zu nennen, die Diözese Cheyenne, die den ganzen Bundesstaat Wyoming umfasst. Damit ist ihr Territorium etwas umfangreicher als das der alten BRD. Sie zählt allerdings nur

rund 50.000 Katholiken, die etwa 15 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen. Eine solche auch aus deutscher Perspektive kaum vorstellbare Diasporasituation kontrastiert mit der Situation anderer Bistümer – die Diözese Brooklyn (rund 1,5 Millionen Katholiken) erstreckt sich über zwei Stadtbezirke.

EIN GESCHICHTLICHER RÜCKBLICK

Die regionale Unterschiedlichkeit spiegelt die historische Entwicklung der katholischen Kirche in den USA wider (vgl. als Überblicke zur Geschichte *Dolan* und *Zöllner*). Von den 13 englischen Kolonien, dem Nukleus der Vereinigten Staaten, hatte nur eine, Maryland, eine katholische Tradition und eine größere katholische Minderheit – in den meisten anderen war die Ausübung des katholischen Glaubens verboten oder eingeschränkt. Die Trennung von Staat und Kirche, der erste Verfassungszusatz von 1791, gewährte den Katholiken zumindest rechtlich die Möglichkeit der freien Glaubensausübung. Gesellschaftlich bestanden weiterhin starke antikatholische Antipathien. Diese Antipathien verstärkten sich, als mit den großen Einwanderungswellen im 19. Jahrhundert die katholische Kirche deutlich wuchs. V.a. Iren und Deutsche, darunter viele Katholiken, kamen in zwei großen Schüben bis etwa 1870 ins Land. Um 1900 folgten vorrangig Süd- und Osteuropäer, darunter Italiener und Polen. Die Iren ließen sich fast ausnahmslos in den großen Städten im Nordosten und im Mittleren Westen nieder, um dort als Arbeiter ein in der Regel kärgliches Auskommen zu finden. Die deutschen Einwandererströme gingen schwerpunktmäßig in den Mittleren Westen – 1900 hatte jeder vierte Einwohner Chicagos ei-

nen deutschen Vater, eine deutsche Mutter oder war selbst in Deutschland geboren worden. Viele der katholischen Einwanderer zogen sich auch aufgrund des Drucks der antikatholischen protestantischen Mehrheit in eine Subkultur zurück. Mittelpunkt dieser Subkultur war die Pfarrei – man spricht für das 19. und 20. Jahrhundert bis zur Konzilszeit von *ethnic parishes*. Diese Pfarreien waren nach Einwanderergruppen getrennt. Eine typische deutsche Pfarrei hatte St. Michael als Pfarrpatron, während bei den Iren St. Patrick dominierte. Ein Gemeindefwechsel war allein deswegen schwierig, weil die jeweilige Muttersprache im Pfarrleben verwendet wurde. Zudem war das Verhältnis zwischen den verschiedenen ethnischen katholischen Gruppen phasenweise alles andere als gut. Die Pfarreien erfüllten verschiedene Aufgaben. Sie waren mit ihrer caritativen Arbeit Anlaufstationen bei sozialen Problemen, gaben religiösen Halt, vermittelten mit den Pfarrschulen eine katholische Bildung und auch Feiern und Festlichkeiten kamen nicht zu kurz. Die ethnischen Pfarreien lösten sich im Laufe des 20. Jahrhunderts auf. Diese Auflösungsprozesse begannen bei den deutschen Pfarreien bereits während des Ersten Weltkriegs, als die deutsche Sprache nach dem Kriegseintritt der USA nicht mehr ohne weiteres praktiziert werden konnte. Nach dem Zweiten Weltkrieg setzten dann tiefgreifende gesellschaftliche Umwandlungsprozesse ein. Vielen Katholiken gelang der Aufstieg in die Mittelklasse. Sie zogen seit den 1950er Jahren daher in die neu entstehenden Vorstädte. Damit setzten sie ungewollt eine Dynamik in Gang, die ihre alten Stadtteile und die *ethnic parishes* verändern bzw. auflösen sollte. Die nachrückenden Bevölkerungsteile waren v.a. Afroamerikaner und *Hispanics*. Die sogenannte *white flight* setzte ein – die alteingesessenen Weißen „flo-

hen“, so sie es finanziell ermöglichen konnten, vor den Neuanrücklingen. Viele Innenstadtteile erlebten daher in den 1960er und 1970er einen fast vollständigen Bevölkerungsaustausch. Zurück blieben katholische Pfarreien mit ihren Kirchenbauten und Einrichtungen, wie etwa Schulen, von denen viele nicht mehr gebraucht und geschlossen wurden.

Gesellschaftlich waren die Katholiken spätestens mit der Präsidentschaft John F. Kennedys (1917–1963) von 1961 bis 1963 in der Mehrheitsgesellschaft angekommen. Auch daher entwickelten sich in den Vororten keine *ethnic parishes* mehr. Die weißen Bewohner definierten sich nicht länger über ihre europäischen Herkunftsländer und verschmolzen auch sprachlich zu einer Großgruppe, die heute in der Statistik als *White American* geführt wird. Der neue Typus von Pfarrei, der sich dort ausbildete, wird als *voluntary parish* bezeichnet. Damit wird hervorgehoben, dass in den Vororten kein sozialer Druck mehr herrschte, wie in den ethnisch homogenen Stadtvierteln, am Pfarrleben teilzunehmen, sondern eine solche Partizipation auf einer freien Entscheidung basierte – eine Entscheidung, die sich aber auch wieder ändern kann, wie die hohe Bereitschaft der Amerikaner belegt, ihre Kirche zu wechseln; fast die Hälfte aller Befragten gaben in einer Umfrage an, einen solchen Wechsel bereits mindestens einmal vollzogen zu haben (vgl. *U.S. Religious Landscape Survey* 2007).

Daraus folgten auch Veränderungen im Pfarrleben, die natürlich ebenfalls vor dem Hintergrund der theologischen Umorientierungen, wie sie vom Zweiten Vatikanischen Konzil ausgelöst wurden, zu erklären sind. Die Klerusorientierung nahm ab. Dafür setzte ein stärkeres Engagement von Laien ein, die als *volunteers* zentrale Aufgaben übernahmen. Daraus entwickelten sich

professionelle Seelsorgetätigkeiten von Laien, z.B. in der Katechese oder der Jugendarbeit. Dieser Prozess wurde auch durch den bis heute anhaltenden Rückgang der Priesterzahlen ermöglicht. Gleichzeitig verstanden sich im Zuge der gesellschaftlichen Ausdifferenzierung die Pfarreien nicht mehr als Anlaufstelle für alle Lebenssituationen. V.a. aufgrund der oftmals guten Schulsituation in den Vororten haben zum Beispiel die *parish schools* dort an Selbstverständlichkeit verloren. Ein solcher Verlust an Selbstverständlichkeit wird von einigen Katholiken als Bedrohung wahrgenommen. Unabhängig davon, ob die These, viele Katholiken seien Auswahlchristen ohne feste Bindung an eine Gemeinde und die Kirche (vgl. dazu kritisch *Baggett*), zutrifft, ist eines zumindest sicher: ein Zurück in die alten Sicherheiten einer katholischen Subkultur ist in der hochindividualisierten US-amerikanischen Gesellschaft keine aussichtsreiche Option.

HISPANICS IN DER KATHOLISCHEN KIRCHE

Mit dem oben beschriebenen Abbruch der *ethnic parishes* soll allerdings nicht behauptet werden, dass dieser Typ heute nicht mehr besteht. Das Gegenteil ist der Fall, wie sich an den *Hispanics* zeigen lässt (vgl. als umfassende Enzyklopädie *De la Torre*). Man kann die skizzierte Geschichte der katholischen Kirche in den USA auch aus einer anderen Perspektive schreiben.

Die ersten Katholiken sind in diesem Fall nicht die erwähnten Engländer in Maryland im Jahr 1634, sondern Missionare, Soldaten und Siedler der spanischen Krone, die 1565 San Augustin –

die älteste heute noch bestehende Stadt auf dem Festlandsterritorium der USA – an der Westküste Floridas gründeten. Der Erwerb und die Eroberung spanischer Kolonialgebiete sowie mexikanischer Territorien durch die USA führten dazu, dass zur Geschichte der katholischen Kirche in den USA immer auch eine andere Form des Katholizismus gehörte als die oben beschriebene, wie sich etwa an der besonderen Bedeutung der *fiestas* und der damit verbundenen Umzüge sowie ihrer Marienfrömmigkeit zeigen ließe. Diese Form galt je nach Perspektive als wenig bedeutsam, da die *Hispanics* fast ausschließlich in den Bundesstaaten an der mexikanischen Grenze wie Texas oder Kalifornien lebten. Eine solche Perspektive hat aber heute keine Gültigkeit mehr, da in den 1970er Jahren eine große Wanderungswelle von Lateinamerikanern, vorrangig Mexikanern, in die gesamte USA einsetzte, die erst in den letzten Jahren aufgrund der Wirtschaftskrise zurückgegangen ist. 23,7 Prozent der legal eingereisten Immigranten der Jahre 2000 bis 2010 stammen aus Mexiko, 8,4 Prozent aus anderen lateinamerikanischen Ländern – damit deutet sich im Übrigen an, dass die *Hispanics* keineswegs eine heterogene Gruppe bilden. Zudem steigt wegen einer wesentlich höheren Fertilitätsrate der Anteil an *Hispanics* in der amerikanischen Gesamtbevölkerung. Diese leben nun nicht mehr ausschließlich in den


*Die ethnische Heterogenität wird,
so ist zu vermuten, auch im 21. Jahrhundert
eher zu- als abnehmen.*

erwähnten Grenzstaaten, sondern finden sich in allen Teilen der USA – mit entsprechenden Auswirkungen für die katholische Kirche. So sind etwa 30 Prozent aller Katholiken *Hispanics*

gegenüber 60 Prozent *Non-Hispanic Whites* – die komplizierte Unterscheidung ergibt sich daraus, dass *Hispanics* jeder *race* angehören können, und nicht automatisch *white* sind (vgl. zu den Zahlen *Perl/Greely/Gray*). Große katholische Gruppen von *Hispanics* leben nun nicht mehr ausschließlich in texanischen oder kalifornischen Diözesen, sondern im gesamten Gebiet der USA. In Chicago liegt das Verhältnis der beiden Gruppen so bei etwa 36 zu 57 Prozent. Mit Blick auf die hohe ethnische und soziale Segregation der Stadt gibt es dort eine Reihe von *ethnic parishes*, in denen ausschließlich *Hispanics* leben. *Hispanics* außerhalb dieser Pfarreien haben oft dagegen Probleme, sich in die Form der *voluntary parish* einzufinden. Die Frage des Miteinanders dieser beiden Großgruppen gehört nicht zuletzt angesichts der zunehmenden Übertritte von *Hispanics* in evangelikale Gruppen zu den großen Herausforderungen der katholischen Kirche in den USA. Und nicht nur in Chicago existieren *ethnic parishes* weiterer Minderheiten, wie etwa polnische Gemeinden. Die ethnische Heterogenität wird, so ist zu vermuten, auch im 21. Jahrhundert eher zu- als abnehmen.

FAZIT

Für die katholische Kirche in den USA gehört die Frage nach ihrer Integrationsfähigkeit zu den aktuell größten Herausforderungen. Weitere Problemzonen, die dies verdeutlichen, hier aber nicht weiter vertieft werden können, wären die zunehmende Distanz von der Kirche in den jüngeren Generationen sowie die Polarisierung in verschiedene innerkatholische weltanschauliche Lager, wie sich etwa an den Auseinandersetzungen um die Verleihung der Ehrendoktorwürde an

Barack Obama durch die katholische Universität Notre Dame 2009 zeigen ließe. Dazu kommt die bis heute noch nicht überwundene Missbrauchskrise, die bei vielen Katholiken zu einem enormen Vertrauensverlust gegenüber den Bischöfen geführt hat. Die Frage, wie sich die katholische Kirche im 21. Jahrhundert entwickeln wird, wird daher aktuell sehr unterschiedlich beantwortet (vgl. *Steinfels*). Aus historischer Perspektive bleibt dazu anzumerken, dass die Herausforderung einer inneren Pluriformität die katholische Kirche in den USA seit ihrem Entstehen begleitet. Entscheidend dürfte auch diesmal sein, ob es ihr gelingt, diese Pluralität als Chance zu sehen, um so in einer ebenfalls hoch pluralen Gesellschaft bestehen zu können. 

LITERATUR

- Baggett, Jerome P., *Sense of the Faithful. How American Catholics live their Faith*, New York 2009.
- De la Torre, Miguel A., *Hispanic American Religious Cultures* (Zwei Bände), Santa Barbara 2009.
- Dolan, Jay P., *The American Catholic Experience. A History from Colonial Times to the Present*, Garden City 1987.
- Froehle, Bryan T. / Gautier, Mary L., *Catholicism USA. A Portrait of the Catholic Church in the United States*, Maryknoll 2000.
- Reinhold, Kai, *Die katholischen Pfarrgemeinden in den Vereinigten Staaten von Amerika in Geschichte und Gegenwart*, Münster 2011 (im Erscheinen).
- Steinfels, Peter, *A People Adrift. The Crisis of the Roman Catholic Church in America*, New York 2003.
- Zöllner, Michael, *Washington und Rom. Der Katholizismus in der amerikanischen Kultur*, Berlin 1995.

INTERNET

- Perl, Paul / Greely, Jennifer / Gray, Mark M., *Center for Applied Research in the Apostolate, Georgetown University (CARA): How Many Hispanics are Catholic? A Review of Survey Data and Methodology*: www.cara.georgetown.edu/publications/HispanicsCatholics.pdf (abgerufen am 22.3.2011)
- The Pew Form on Religion & Public Life*, U.S. Religious Landscape Survey 2007: www.pewforum.org/affiliations (abgerufen am 22.3.2011).